

Silvia Hlavin
Kalter Check-out

Roman

VERLAG
WORTREICH

1. Kapitel

Max schaltete einen Gang zurück; der Motor heulte auf, ehe er wieder mit der neuen, langsameren Geschwindigkeit in Einklang geriet. Die Kurven wurden zu Kehren, die Fahrbahn spiegelte im Scheinwerferlicht glänzend nass. Anna blickte auf die Anzeige. Ein Grad plus Außentemperatur, aber einige Meter höher war durchaus mit Glatteis zu rechnen. Sie beobachtete ihren Mann von der Seite. Das alles brachte ihn nicht aus der Ruhe, schlechte Wetterverhältnisse hatten noch nie seine Freude am Autofahren getrübt. Max strich sich über seinen Bart, dann wechselte er zu einem anderen Radiosender. Sie könnte getrost die Augen schließen und weiterträumen, wie es sein würde, sich aufs Glatteis zu begeben.

»Haben wir noch etwas zu trinken?«

Anna griff nach der Flasche, die in der Tasche zwischen ihren Füßen stand, und reichte sie nach hinten. In spätestens zwei Minuten würde einer der beiden Hunger haben – nein, natürlich keinen Hunger im eigentlichen Sinne, sondern bloß Verlangen nach Süßem. Der Gewohnheit folgend, dass längere Reisen mit Süßem verkürzt zu werden haben, um damit die Langeweile im Zaum zu halten. Rituale, die

so auch heute noch zu erfolgen hatten, obgleich die Söhne Anna mittlerweile um mehr als einen Kopf überragten. Sie betrachtete die Jungs im Rückspiegel – beide seit kurzem erwachsen, ohne es selbst zu wissen, wie Anna die letzten Monate gerne anmerkte, wenn von ihnen die Rede war. Christoph studierte im dritten Semester und würde spätestens im März in eine WG ziehen, Daniel hatte gerade die letzten Tage seines Zivildienstes absolviert.

»Haben wir eigentlich auch etwas zu essen?«

Im selben Moment, als sie das Säckchen mit Schokowaffeln über ihre linke Schulter geworfen hatte, beendete der Radiosprecher die Nachrichten. Anna beugte sich rasch vor und drehte lauter. Wetter. Im Westen Österreichs spätestens in der Nacht Einsetzen von lang anhaltenden Schneefällen. Sie grinste und schaute bei ihrem Seitenfenster hinaus, in das Dunkel neben der Fahrbahn. Vereinzelt waren einige beleuchtete Häuser zu sehen, dann fuhren sie minutenlang neben Feldern, sie schloss die Augen. Es würde klappen, denn sie hatte alles gut vorbereitet.

»Wie lange dauert es noch?«

Anna blinzelte kurz, manche Dinge würden sich wohl nie ändern.

»Laut Navi siebzehn Minuten.« Max tippte auf das Gerät.

»Wer hat das Hotel eigentlich ausgesucht?« Daniels Stimme.

»Deine Mutter.«

»Und wieso wollte sie diesmal nicht Ski fahren?«

Max seufzte nur. Ob er sich daran erinnerte, wie oft sie zu den Buben gesagt hatte, sie sollten nicht in der dritten Person über Anwesende sprechen?

»Kann nur wegen deiner Jammerei sein: Zeitig willst du nicht auf der Piste sein, weil wir dann so lange fahren müssen. Wenn es später ist, und wir stehen Schlange vor dem Lift, bist du auch sauer, und am Abend hast du auf alle Fälle einen Muskelkater oder eine Blase vom Skischuh. Das wollte uns Mama wahrscheinlich ersparen.« Christophs Stimme. Christoph, der sofort einverstanden gewesen war mitzufahren, als er gehört hatte, sie würden bloß ein Wochenende bleiben und sicher nicht Ski fahren.

»Schwimmbad?« Daniel mit vollem Mund.

Max seufzte erneut, ehe er antwortete. Natürlich gebe es ein Hallenbad, eine Sauna und einen Fitnessraum. Anna habe beim Ausschuchen des Hotels besonders darauf geachtet, dass für jeden etwas dabei sei. Sie selbst habe sich, dem Gewicht des Koffers nach, mindestens fünf Bücher mitgenommen.

Es waren nur drei, dafür eines von ihrer Lieblingsautorin. Der Roman war vor zwei Wochen erschienen, und es hatte Anna enorme Anstrengung gekostet, ihn in der dünnen Plastikfolie verpackt zu belassen und in den Koffer zu legen. Nach dem Frühstück ein langer Spaziergang im Neuschnee, anschließend auf der Liege im Wellnessbereich, in den Bademantel eingemummt, die Folie lösen und die erste Seite aufblättern, weit entfernt von ihrer Arbeit. Es war ihr, als könne sie plötzlich den Geruch des bedruckten Papiers wahrnehmen.

Max bremste und Anna riss die Augen auf. Das Heck scherte leicht zur Seite.

Max fluchte, er habe den Schatten des Tiers viel zu spät gesehen.

Christoph drehte sich nach hinten. »So, wie es wegläuft, sieht es nach Hund aus – aber war das Tier nicht für einen Hund ziemlich groß?«

Daniel gab Anna die leere Plastiktüte nach vorne. Vielleicht hatte das Mahnen vor dem Sprechen in der dritten Person bei den wertigen Herren nicht gefruchtet, zumindest aber *kein Mist bleibt im Auto*, eine Lektion in puncto Ordnung. Erst neulich hatte ihre Freundin Ingrid gesagt, sie sei anspruchslos geworden in ihrem Sehnen nach Glück, es reiche ihr dazu das Wissen, wenn ihre Tochter in einem Urlaubsort gut angekommen sei und sie mittels SMS darüber informiert werde.

»Vermutlich ein verspäteter Elch, der sich verirrt hat«, fügte Daniel hinzu. Anna richtete sich auf, nur noch neun Minuten laut Anzeige. Sie verstaute die leeren Flaschen und den Abfall in dem kleinen Müllsack und versuchte mühsam, in die Weste zu schlüpfen, die sie bis jetzt nur lose um die Hüfte gewickelt hatte.

Sie verließen die Landstraße, die Fahrbahn wurde schmaler, es ging steil bergauf, und die Scheinwerfer beleuchteten das Schild *Schneekettenpflicht*.

»Mist!«

»Ist doch kein Problem, wir haben Schneeketten mit.«
Anna streifte kurz den Ellenbogen ihres Mannes.

Max reduzierte das Tempo und rollte rechts auf eine Ausweichstelle. Bevor er den Motor abstellte, sah er zu Anna und fragte, ob das wirklich sein müsse. In wenigen Minuten seien sie ohnehin beim Hotel, die Straßen wären nur leicht schneebedeckt, noch dazu mit griffigem Schnee, und es sei kein Eis zu spüren.

»Papa, das ist ein Gebotsschild – also keine Empfehlung, sondern Pflicht.«

»Danke, ich bin so froh, dass ihr alle den Führerschein habt und euch damit qualifiziert habt, bei minus zwei Grad auszusteigen und die Ketten anzulegen. Sind übrigens im Kofferraum unter den Reisetaschen.« Max drehte den Zündschlüssel um, verschränkte die Arme und grinste.

Wenige Minuten später saßen sie noch immer alle vier im Warmen und diskutierten, wer die Ketten anlegen solle. Anna beobachtete ihren Mann. War das ein Machtspiel zwischen ihm und seinen Söhnen? Ungewöhnlich, überdies interessant. Aber in Wirklichkeit unnötig, sie wünschte sich endlich anzukommen, auszupacken, vielleicht noch einige Runden zu schwimmen vor dem Abendessen. Und sie würde die Ketten am Auto sicher nicht anlegen.

Plötzlich wurden sie von einem Jeep mit Tiroler Kennzeichen überholt, der kurz darauf zurückschob und neben ihnen hielt.

Der Fahrer ließ sein Seitenfenster hinunter und fragte, ob sie zum Hotel wollten. Als sie nickten, deutete er, Max möge ihm folgen. Er brauche keine Sorge haben, heute sei der Weg tadellos bis oben zu befahren. Aber wenn das

runterkomme – dabei zeigte er mit der Hand zum Himmel – dann würden Ketten auch nichts mehr nützen.

Der Tiroler hob die Hand zum Gruß, bevor er losfuhr. Und Anna hätte ihn für die letzte Bemerkung am liebsten umarmt. Sie sah dem Jeep nach. Wenn Schneeketten nichts mehr nützen ... Das war keine Prophezeiung, das klang nach Versprechen, mit Tiroler Handschlagqualität: besser als jede Wettervorhersage.

Die Beleuchtung des Hotels durch Lichterketten, die Fenster und Balkongeländer umrundeten, strahlte ihnen entgegen, und das, obwohl Weihnachten beinahe einen Monat hinter ihnen lag. Anna stieg aus dem Auto und lief rasch zum Kofferraum, um in ihre Daunenjacke zu schlüpfen.

Daniel schüttelte die Kapuze seines Sweaters aus. Christoph formte gerade einen Schneeball und zielte damit auf seinen Vater. Während sich Anna zur Seite drehte, um keines der Geschosse abzufangen, bemerkte sie den kleinen Stadel, der neben dem Parkplatz stand. Idyllisch mit einigen Laternen beleuchtet; dicke Eiszapfen hingen von den Dachbalken herab.

Marlies streckte die Finger der rechten Hand aus. Der Nagellack war an den Spitzen bereits abgekratzt, sie musste ihn am Abend unbedingt erneuern. Zum Glück sah ihr heute niemand auf die Finger, Hannes hatte erst sonntags mit ihr die Frühschicht.

Wir als Empfangsmitarbeiter sind der erste Eindruck, den sich unsere Gäste vom Hotel machen. Perfekt – mehr wollen wir nicht.

Wie sie diesen Spruch hasste! Sonst verstand sie sich so gut mit ihm, aber wenn er das Frontoffice-Meeting leitete, benahm er sich nicht mehr wie ein Sechszwanzigjähriger, sondern sprach schon wie der fünfzigjährige Chef höchstpersönlich, bloß weil er seit seinem Lehrabschluss in diesem Betrieb arbeitete und den Chef duzen durfte.

»Herzlich willkommen, ich hoffe, Sie hatten eine angenehme Anreise.«

Marlies nahm die ausgedruckte Reservierungsbestätigung aus der Mappe, während sie kurz zum Eingang blickte. Zwei junge Männer klopfen sich umständlich den Schnee von den Jacken, blockierten die automatische Tür und Marlies spürte bereits die kalte Luft.

»Familie Trautenberg – gebucht bis Sonntag. Die Zimmer befinden sich, wie gewünscht, nebeneinander.«

Marlies legte ein Gästebrett samt Kugelschreiber auf das Pult und bat die Frau, sich einzutragen.

In der Zwischenzeit rief sie die Gästenamen im System auf, codierte die Schlüsselkarten.

Es läutete, sie erkannte am Display die Durchwahl der Küche. Und sogleich erschien er in ihrer Vorstellung: Sepp, vor seinen riesigen Töpfen, wie er gleichzeitig zu dem großen Zeiger der Uhr wies, siebzehn Uhr, also zu spät! Marlies hatte vergessen, Bescheid zu geben, wie viele Obstkörbe für die morgigen Anreisen gebraucht werden. Sie drückte auf die rechte obere Taste, um das Gespräch abzulehnen, und händigte den Gästen die Schlüsselkarten aus.

Ab achtzehn Uhr werde das Abendessen im Restaurant serviert, der Wellnessbereich sei bis zweiundzwanzig Uhr geöffnet, Frühstück gebe es ab sieben.

»Ich wünsche Ihnen einen wunderschönen Aufenthalt.«

Er öffnete die Minibar unter dem Schreibtisch: keinerlei Überraschungen. Obligatorische Päckchen mit Erdnüssen sowie eines mit Haselnussschnitten, zwei Flaschen Mineralwasser, prickelnd und still, je eine Flasche Orangen- und Apfelsaft und natürlich drei verschiedene alkoholische Getränke in homöopathischen Abfüllmengen. Grenzenlose Einfallslosigkeit, es hatte sich auch die letzten Jahre nichts

verändert. Zum Abendessen bewarfen sie das Rindersteak neuerdings angeblich mit farbigen Wiesenblüten, deren Namen man nicht einmal kannte, aber die Minibar blieb das, was sie schon immer war: Zuflucht der Einsamen. Er drehte den Schraubverschluss des Weinbrands vorsichtig auf, um den dünnen Aluminiumring nicht mehr als nötig zu beschädigen, und trank das Fläschchen in einem Zug leer.

Im Badezimmer ließ er das Wasser eine Weile rinnen, ehe er die Flasche damit auffüllte, sie wieder verschloss und an ihren Platz in der Minibar zurückstellte. Und gleichzeitig wurde ihm bewusst, wie sinnlos das war. Frisches Wasser – wozu, es war nur in diesem Moment frisch und außerdem würde der Nächste in der Erwartung, Weinbrand zu schmecken, das Wasser angewidert ausspucken. Wozu der Aufwand, wenn er ohnehin nie geplant hatte, die Rechnung zu bezahlen. Auf einer Rechnung, die man nicht begleichen muss, kann doch gerne auch der Weinbrand aus der Minibar aufscheinen.

Sinnlos – genau das war der gesamte Ausflug in dieses Berghotel. Trotz sorgfältiger Vorbereitung, besser gesagt: jahrelanger Vorbereitung war seine Vorgehensweise mehr als nur miserabel.

Ausgerechnet ein Berghotel mit Familien und einigen schneebegeisterten Tourengern als Gästen. Vielleicht trieb es zwei, drei gestresste Singles oder Paare hierher. Nein, mit Singles lag er bestimmt falsch. Warum hatte das junge Mädchen am Empfang dreimal nachgefragt, ob er alleine angereist sei? Die hatten hier keine Einzelzimmer, das war nicht vorgesehen.

Er sah sich um, seinen Koffer hatte er ausgebreitet auf dem zweiten Bett belassen können. Sollte ihn doch ein Zimmermädchen morgen auf das Gestell hieven, welches zu diesem Zweck zusammengeklappt neben der Stehlampe lehnte. Und damit sofort erkennen, dass er alleine in dem Zimmer war.

Es war bereits wenige Minuten vor siebzehn Uhr. Er hätte noch Zeit, den Wellnessbereich aufzusuchen. Er könnte aber auch bis zum Abendessen warten, die Zuordnung zu den Tischen ließ dann keinen Zweifel offen. In Gesellschaft – oder alleine, mehr Wahlfreiheit gab es nicht. Er griff nach der Fernbedienung und legte sich samt Schuhen auf das Bett.

Marlies öffnete im Reservierungsprogramm die Anreiseliste; für den nächsten Tag erwarteten sie drei Anreisen – das war wenig. Zur Not, also wenn der Küchenchef wieder verrücktspielte, weil er jetzt, so kurz vor dem Abendessen andere Probleme habe und alle Lehrlinge brauche, würde sie die Körbe mit dem Obst noch selbst vorbereiten, bevor sie Dienstschluss hatte. Sie würde ohnehin nur auf ihr Zimmer gehen, vielleicht fernsehen und natürlich die Nägel frisch lackieren, dann schlafen, da sie morgen Frühschicht hatte, was natürlich nicht in Ordnung war. Hannes, der Superschlaue, hatte sich für die Verfehlung im Dienstplan

entschuldigt, mehrmals, sie wisse ja nicht, was es bedeute, einen Plan für einen Schichtdienst aufzustellen. Er müsse die gesetzlichen Bestimmungen bedenken und natürlich auch die privaten Wünsche berücksichtigen. Sigrids Großmutter hatte bloß einmal ihren achtzigsten Geburtstag und Uwe tatsächlich seit zwei Monaten kein einziges freies Wochenende mehr gehabt. Marlies musste stets schmunzeln, wenn Hannes von gesetzlichen Bestimmungen sprach, die er ohnehin ständig umging. Saisonale Widrigkeiten – das war sein Lieblingsausdruck.

Marlies sah hoch, zur großen Eingangstür hinaus, und es war ihr, als ob im Schein der Außenlampen Schneeflocken wirbelten. Sie trat hinter dem Pult vor und ging auf die Tür zu, bis sich diese automatisch öffnete. Tatsächlich! Sie atmete tief durch, dann nickte sie, als wollte sie jeder einzelnen Schneeflocke bestätigen, dass sie einer von vielen Gründen sei, warum Marlies gerne in diesem Hotel arbeitete.

Von Weitem vernahm sie das Motorengeräusch eines Autos. Sie lief zurück zur Rezeption und schlug die Anreisemappe auf. Das Ehepaar Susanne und Martin Denk waren die Einzigen, die an dem Abend noch fehlten, sie blieben eine Woche, bekamen deshalb die Suite. Marlies legte das Gästebblatt samt Kugelschreiber bereits auf das Pult und lächelte, als sie hörte, wie sich die Schiebetür öffnete.

Herr Denk schleppte den Koffer, beim Eintreten schüttelte er sich lange und theatralisch, stampfte mehrmals lautstark mit seinen dicken Stiefeln auf die Matte, als wäre er durch

meterhohen Schnee gewatet, begleitet von einigen Flüchen wegen des Sauwetters. Sie sah rasch auf die Reservierung – Ehepaar Denk reiste aus Wien an. Da kamen sie, die Städter, wegen des traumhaften Winterpanoramas, aber schneien sollte es bloß vor ihrer Anreise oder nach ihrer Ankunft. Sollte er ruhig noch siebenmal oder öfter aufstampfen, ihr antrainiertes freudiges Willkommenslächeln würde sich dadurch auch nicht in ein mitleidiges verwandeln.

»Herzlich willkommen! Ich hoffe, Sie hatten eine angenehme Anreise.«

»Die Autobahnfahrt war in Ordnung – aber Ihre Zufahrt! Das ist ja gefährlich. Streusalz kennen Sie wohl nicht? Und der Parkplatz, wird der nicht von Ihnen betreut? Den können Sie schon als Eislaufplatz anpreisen.«

Marlies erschrak, sie musste unbedingt mit Konrad reden, hoffentlich war das mit dem Eis übertrieben, sie wollte keinen Unfallbericht für Gäste ausfüllen.

Während der Mann seine Beschwerde mit einigen Seufzern und unmissverständlichem Kopfschütteln bekräftigte, stand die Frau etwa einen Meter hinter ihm und drehte an ihrem rechten Ohrring. Schade, dass Marlies alleine im Dienst war. Zu gern hätte sie mit Sigrid oder Ivan gewettet. Es war nämlich eindeutig – der Mann und die Frau vor ihr waren nicht verheiratet, zumindest nicht miteinander, außerdem war sie mindestens zwanzig Jahre jünger als er.

Marlies entschuldigte sich für die Unannehmlichkeiten und bot ihnen als Ausgleich die Suite an, welche ihnen ohnehin längst zugeteilt war, aber das wussten die Gäste zum

Glück nicht. Marlies wandte ihren Blick zur Tür. Die Kugellampen, die zu beiden Seiten des Eingangs standen, waren bereits mit mehr als zehn Zentimeter Neuschnee bedeckt, das Licht schimmerte gedämpft in einem angenehmen Gelbton durch.

Herr Denk tippte einige Male nervös mit dem Zeigefinger auf das Pult, ehe er zustimmte. »Gut, wenigstens eine kleine Entschädigung für den ganzen Ärger. Die Suite hat hoffentlich einen größeren Balkon?«

Marlies nickte und bestätigte lächelnd, dass damit auch eine bessere Aussicht auf das Schneepanorama garantiert sei.

Die Gäste warteten noch beim Lift, da wählte Marlies bereits die Kurzwahl für den Techniker. Sie bat ihn, mit dem Streumittel möglichst rasch zum Parkplatz zu kommen, kaum eine Minute später bog Konrad um die Ecke.

»Spinnst du jetzt auch schon? Rufst mich wegen der paar Flocken? Weißt du eigentlich, dass ich seit Mittag an der Umwälzpumpe vom großen Becken arbeite?«

Marlies hob beschwichtigend die Hände, legte ihren rechten Zeigefinger auf den Mund. Möglicherweise konnte man Konrads Geschrei im Aufzug hören.

»Du brauchst mir nur den Sack bringen, dann streue ich eben. Wir haben sowieso keine Anreisen mehr, aber gerade eine Beschwerde! Angeblich ist es draußen spiegelglatt. Was ist, wenn Gäste nach dem Abendessen vor dem Hotel rauchen? Erklärst du's dem Chef, wenn morgen ein paar von ihnen mit Gipsfuß zum Frühstück humpeln?«

»Ich muss ihm schon genug erklären. Wenn ich die Pumpe bis abends nicht in Gang bringe, kann ich den Notdienst anrufen, gerade jetzt, wo der Chef nicht da ist. Was das wieder kostet!«

Marlies sah Konrad nach, wie er, noch immer wild gestikulierend, zum Personallift entschwand. Sobald alle Kollegen wieder im Haus waren und sie ein gemeinsames Mittagessen schafften, würde sie vorschlagen, in Zukunft nicht mehr auf die Gewohnheiten oder Eigenheiten der Gäste zu wetten, sondern auf die Häufigkeit von schlechter Laune in der Kollegenschaft. Übrigens Wetten – da fiel ihr ein, dass Ivan ihr noch zwei Euro schuldete. Sie hatte vergangene Woche Recht behalten: Zwei der Businessgäste, die an dem Rhetorikseminar teilgenommen hatten, hatten am nächsten Tag ihr Zimmer verlassen, ohne das eigene Bett benützt zu haben. Marlies grinste: Das war leicht verdientes Geld gewesen!

Wenig später zog sie ihre Jacke an, nahm die kleine Schaufel und streute den Weg zum Parkplatz sowie zwischen den Autos. Dann nahm sie die ausgedruckte Liste und hakte rasch ab, welche Fahrzeuge den Abstellplatz benutzten. Schneeflocken weichten das Papier auf, Marlies kniff die Augen zusammen, aber den PKW mit dem Kennzeichen W 10934L konnte sie nicht entdecken. Sie hätte ihre Schuhe gegen die Stiefel wechseln sollen, bei jedem Schritt befürchtete sie auszurutschen.

Zurück hinter der Rezeption heftete sie die Liste in die Übergabemappe. Unnötige Arbeit, im Winter benutzte ohnehin niemand den hoteleigenen Parkplatz, ausgenommen er bewohnte ein Zimmer. Im Sommer verstand sie diese Anordnung, sonst würden Sonntagsausflügler und Wanderer hier bequem parken und den Hotelgästen die Plätze verstellen.

Als Anna das Zimmer betrat, nahm sie zunächst den angenehmen Geruch wahr. Sie blickte sich um und entdeckte auf dem Schreibtisch neben dem Fernsehapparat einen Teller mit Zitronenschalen und Gewürznelken. Auf dem Kopfkissen lag ein kleines Zellophan-Säckchen. Anna beugte sich vor und schnappte danach. Mmmh, sah nach handgemachter Trüffelkugel aus.

»Echt schön hier, das Hotel hast du gut ausgesucht! Ist das Schokolade auf meinem Polster?« Max war gerade mit dem Koffer ins Zimmer gekommen. »Übrigens, die Burschen sind links neben uns. Aber sie werden ohnehin gleich anrufen, Christoph testet das technische Equipment: Föhn und Fernsehapparat sind schon in Betrieb.«

»Bin ich froh!« Anna lachte.

Die Kinder im Raum neben ihnen, so war es stets auf Reisen gewesen, seit sie dem Vierbettzimmer entwachsen

waren, und so war es – noch – zuhause. Dann griff sie nach dem kleinen Kärtchen, das neben der Schokolade auf dem Kopfkissen lag.

Herzlich willkommen in unserem Haus! Ich hoffe, Sie fühlen sich in unserem Hotel rundum wohl und erleben entspannte und angenehme Tage!

Liebe Grüße

Peter Schwarzenbach – Hotelier

Anna seufzte, die lieben ›Grüsse‹ – wer hatte seit der Rechtschreibreform bloß fälschlicherweise in Umlauf gebracht, das Wort mit Doppel-s zu schreiben? Sie legte die Karte zur Seite, im Urlaub wollte sie nicht an Arbeit denken. Obwohl – dann griff sie doch nochmals nach dem Kärtchen. Unterschrieben war mit *i. V.* und – sie musste die Augen fest zusammenkneifen – mit *Hannes Taschner*. Ihr Blick streifte die Leuchtziffern auf dem Fernsehgerät, es war bereits wenige Minuten vor sechs Uhr.

Im Badezimmer schlüpfte sie rasch aus Jeans und Pulli, öffnete zwischendurch die kleine Kartonpackung auf dem Waschtisch. Hellgrüne Seife mit Prägung. Anna hielt sie etwas schräg: *Alpenhotel Schwarzenbach*. Sie schloss die Schachtel und steckte sie in ihre Kosmetiktasche. In der Dusche befand sich ein Flüssigseifenspender, das würde die nächsten Tage reichen. Die kleine Seife wollte sie mitnehmen, als Erinnerung, im Bad zuhause in den großen Blumenübertopf geben, dort, wo sich bereits Seifen aus aller Welt und den unterschiedlichsten Hotels der letzten gemeinsamen Urlaube türmten. Sie stockte, griff nochmals nach der Schachtel und

drehte die Seife in ihrer Hand. Der Übertopf war ohnehin bis zum Rand voll, da sie neben dem Waschbecken zuhause ebenfalls einen Spender mit Flüssigseife hatten. Zuletzt waren diese mitgebrachten altmodischen Seifen von den Söhnen verwendet worden. Daniel bei seiner Maturareise und Christoph erst vergangenen Sommer während des Musikfestivals in Niederösterreich. Wer würde also zukünftig diese Seifen verbrauchen?

Anna band sich ihr Haar zu einem Knoten und trat im Bikini aus dem Bad. Vom Bett nahm sie den hoteleigenen Bademantel, schlüpfte hinein und streckte ihre Arme aus. Die Ärmel waren viel zu lang, sie probierte den zweiten.

»Ich habe beide schon kontrolliert. Wie in jedem Hotel haargenau gleich groß. Aber sag mal, sind das nicht Unterhosen der Jungs?« Max zog zwei Boxershorts mit Karomuster aus dem Seitenfach seines Koffers.

Anna seufzte theatralisch und verdrehte die Augen. »Ja, was weiß ich, zur Sicherheit eben, sollten sie beim Packen etwas vergessen haben. Da ist deine Badehose, komm beeil dich, ich will mich nach der langen Autofahrt endlich bewegen.«

Der Wellnessbereich befand sich im Kellergeschoss, bereits am Gang roch es leicht nach Chlor. Als Anna die Tür zur Schwimmhalle öffnete, fiel ihr sofort angenehm auf, dass alle Liegen unbesetzt waren. Das mochte sie. Wenn sie sich nicht um eine Liege streiten musste oder nur mehr einzelne Liegen zwischen zwei besetzten frei waren. In einem Hotel zu übernachten schloss nicht den Wunsch ein, mit den

anderen Gästen in Berührung zu kommen. Urlaubszeit war dafür zu kostbar. Im Alltag war Kontakt unumgänglich, außerdem durchaus positiv, abwechslungsreich. Oft waren Schulfreunde der beiden Jungs nach dem Unterricht mitgekommen, hatten bei ihnen gegessen, und Anna hatte schlussendlich vier Hausaufgaben in Deutsch korrigiert, anstatt bloß zwei. Und die Wochenenden verbrachten sie ohnehin gerne mit Freunden und deren Kindern oder bei den Großeltern. Natürlich machte man dabei Kompromisse, mal wollte der Sohn der besten Freundin nicht schwimmen, obwohl es über dreißig Grad hatte, und man traf sich eben zu einer Wanderung auf den Schneeberg. Im Urlaub jedoch war Anna nicht bereit, einen Kompromiss einzugehen, die Urlaubstage gehörten ihr ganz allein.

Dem Regal an der Seite entnahm sie vier Badetücher und belegte die Ruhebetten direkt am Pool, dort, wo durch einen Mauervorsprung eine kleine, nicht einsehbare Nische war.

Langsam schritt Anna die Stufen hinunter ins Wasser. Wie vermutet war es nicht so warm, daher beschleunigte sie ihr Tempo, biss die Zähne aufeinander, tauchte mit dem Bauch und schließlich – bis auf ihren Kopf – mit dem ganzen Körper ein.

Schwimmen entspannte sie nach wenigen Minuten wie kaum etwas anderes. Anna gehorchte dem Reflex, über die Schulter nach hinten zu blicken, denn er müsste zu sehen sein, der Alltagsballast, der im Wasser von ihr abglitt, oder sich aufweichte, zersetzte, auflöste. Was sie so intensiv spüren konnte, vermochte doch nicht unsichtbar zu bleiben.

Vielleicht war es auch bloß das Gefühl der Schwerelosigkeit ... und im Grunde nur der zu berechnende statische Auftrieb. Die Gewichtskraft der verdrängten Wassermenge, würde Christoph sie unterbrechen, sollte sie schwärmen, wie herrlich leicht sie sich immer während des Schwimmens fühle. Und der Sohn würde nicht vergessen, dabei die Augen zu verdrehen. Weil sie als Frau – oder meinte er in Wahrheit als Mutter – der Gefühlswahrnehmung eben immer noch näher sei als anerkannten physikalischen Gesetzen.

Sie drehte ihren Kopf rasch zur Tür, da sie ein Geräusch vernahm.

Ah, endlich! Max war gekommen – doch wo waren die Buben? Sie schwamm rasch an die gegenüberliegende Seite. Max grinste, was bedeutete, er würde die Gelegenheit, dass sie beide alleine waren, nützen und mit einem Satz ins Becken springen. Und Anna wollte auf keinen Fall, dass ihr Haar nass wurde, dann musste sie stundenlang föhnen, während die anderen womöglich bereits zum Essen gingen.

»Puh, ist das kalt!« Max schwamm zwei Längen, dann eilte er zur Sauna.

Anna sah wieder zur Eingangstür, doch sie dürfte sich im Geräusch geirrt haben. Niemand erschien. Ihre Söhne würden nicht mehr kommen, wahrscheinlich lungerten die beiden vor dem Fernseher herum, zu faul, sich für die kurze Zeit noch die Badehose anzuziehen.

Anna kletterte über die Leiter aus dem Wasser, wickelte sich in ein Badetuch und folgte Max in die Sauna.

Ende der Leseprobe

Im Buchhandel, oder online erhältlich.

**Als Hardcover mit Schutzumschlag,
oder als eBook auf allen Plattformen.**